

Über einen unveröffentlichten Text aus dem Nachlass von Rose Ausländer

Von Oxana Matiychuk, Tscherniwzi

Der Text von Rose Ausländer *Mich betreffend* stammt aus einem Privatbesitz und war bisher unveröffentlicht. Bei der Handschrift, die mir vorliegt, handelt es sich höchstwahrscheinlich um einen Durchschlag (Ausländer verwendete oft Kohlepapier, um von ihren Texten gleich welcher Art mehrere Kopien zu machen), der nachträglich mit einem blauen Stift bearbeitet wurde. Erworben wurde sie von Christian Hinderer aus Heilbronn, dem pensionierten Bankangestellten, der eine große Affinität zur Literatur und zur Bukowina hat. Auf der Suche nach dem Band *Gesammelte Gedichte* von Rose Ausländer gelangte er 2019 an einen Privatverkäufer, der zu dem Buch noch 5 Seiten (DIN A 5) Handschriftliches von der Autorin anbot. Bei einer persönlichen Begegnung 2021 entschloss er sich, dieses Fundstück mir zu schenken. Als eine glückliche Besitzerin eines unveröffentlichten Textes der Autorin, mit deren Werk und Leben ich mich jahrelang beschäftige, wollte ich ursprünglich eine zweisprachige Publikation, ergänzt mit einer textgenetischen Analyse von ausgewählten Gedichten machen. Doch der russische Angriffskrieg und die Veränderung in meiner Tätigkeit haben alle Pläne erst einmal aufs Eis gelegt.

In seiner E-Mail an Hinderer vom 14. Januar 2019 schreibt der Verkäufer, dass die Notizen aus dem Haushalt der Düsseldorfer Autorin Lore Schaumann und Käte Reiter seien, die beiden bewohnten zeitweise gemeinsam eine Wohnung. Schaumann, die seit 1980 gemeinsam mit Rolfrafael Schröder das erste Literaturbüro der Bundesrepublik leitete, war mit Ausländer, die seit 1965 in Düsseldorf lebte und nach ihrem Unfall 1972 nicht mehr reisefähig war, befreundet und setzte sich für die Popularisierung ihrer Lyrik ein. Ausländer soll in Schaumanns Wohnung private Lesungen abgehalten haben. Zum Bruch zwischen den beiden kam es, nachdem Schaumann am 9. Mai 1981 in *Rheinische Post* einen Jubiläumsgruß *Ihr Geist hat Flügel. Rose Ausländer zum 80. Geburtstag* veröffentlicht hatte.¹ Die Lyrikerin, die erst in einem relativ hohen Alter in den deutschen Literaturbetrieb der Nachkriegszeit hineinkam, verheimlichte ihr wahres Alter und gab das falsche Geburtsjahr 1907 an.

1 <https://www.germanistik.hhu.de/angegliederte-bereiche/frauen-kultur-archiv/duesseldorfer-autorinnen/lore-schaumann>.

Aus welchem konkreten Anlass Ausländer den Text verfasste, ist unbekannt. Ebenfalls lässt sich nicht genau sagen, wann er geschrieben wurde. Dies ist nichts Ungewöhnliches: Die meisten handschriftlichen und maschinengeschriebenen Texte Ausländers sind mit keinem Datum versehen, dagegen sind sehr viele Zwischenfassungen der Gedichte signiert. Allerdings liefert der Text zeitliche Hinweise: Die Autorin schreibt von ihren „beiden letzten Lyrikbände[n] *Ohne Visum* und *Andere Zeichen*“, die jeweils 1974 und 1975 erschienen sind. Unerwähnt sind dagegen *Gesammelte Gedichte*, die 1976 veröffentlicht wurden. Die wahrscheinliche Zeitspanne ist somit die zweite Jahreshälfte 1975 oder erste Monate 1976; auch der Nachlassverwalter Ausländers Helmut Braun stellt in seiner Nachricht an Hinderer fest, „Die Schrift nach Mitte der siebziger Jahre“.²

Mich betreffend ist mit Sicherheit nicht das einzige Textstück aus der Hand Ausländers, das bis jetzt nicht publiziert wurde und nicht im Archiv des Heinrich Heine Instituts in Düsseldorf liegt, wo der Hauptbestand ihres Nachlasses aufbewahrt wird. Darauf verweist in seiner editorischen Notiz zum Band *Deiner Stimmen Schatten. Gedichte, kleine Prosa und Materialien aus dem Nachlaß* Helmut Braun.³ Die Autorin fertigte in Vorbereitung auf Lesungen oder Interviews Notizen an, die unveröffentlicht blieben. Vielleicht wurde *Mich betreffend* für eine Lesung oder einen publizistischen Text von Lore Schaumann verfasst, dafür gibt es im Moment keine zuverlässigen Indizien. Die Formulierung des Titels lässt vermuten, dass der Text für eine ihr gut bekannte Person, eine/n Literaturvermittler/in geschrieben wurde. Vorstellbar wäre sogar, dass die Handschrift nur ein Teil eines größeren Textes ist, die Ausländer über ihr Schreiben, evtl. auch ihr Leben als eine Informationsgrundlage verfasste.

Die Notiz lässt sich in die Reihe Ausländers poetologischer Texte einfügen. Die zahlreichen Reflexionen über produktions- und wirkungsästhetische Aspekte sowie über die Dichterfigur finden sich in poetischen Texten der Autorin sowie in ihren Essays, wie zum Beispiel *Alles kann Motiv sein, Notizen zur Situation eines alternden Schriftstellers*, aber auch in Interviews und Briefen. Ihre zentrale These über den Ursprung des Schaffens wird auch in *Mich betreffend* als ein mystischer, irrationaler und vom Willen des Menschen nicht steuerbarer Vorgang beschrieben – „das Dichten [ist] ein schöpferischer Trieb oder Impuls [...] weil jenes Unerklärliche in mir geschrieben werden will“. Im Essay *Alles kann Motiv sein* beschreibt sie den Arbeitsprozess als ein Ringen mit Wörtern, die sich ihr nahezu aufdrängen:

- 2 E-Mail von Helmut Braun an Christian Hinderer vom 28.01.2019, die mir ausgedruckt vorliegt.
- 3 Helmut Braun: Editorische Notizen. In: Rosa Ausländer: *Deiner Stimmen Schatten. Gedichte, kleine Prosa und Materialien aus dem Nachlaß*. Hrsg. von Helmut Braun. Frankfurt a. M. 2007, S. 119–120.

Warum ich schreibe? Weil die Wörter mir diktieren: Schreib uns. Sie wollen verbunden sein, Verbündete, Wort mit Wort mit Wort. Eine Wortphalanx für, die andere gegen mich. [...] Sie drehen den Stil um, greifen mich an, zwingen mich, sie hin- und herzuschieben, bis sie glauben, den ihnen gebührenden Platz eingenommen zu haben.⁴

Die „Rollenverteilung“ im Schreibakt ist auf den ersten Blick einfach: Worten kommt eine doppelte Funktion zu. Zum einen sind sie die Treibkraft, die zum Dichten veranlasst und den Prozess selbst weitgehend steuert, zum anderen das Material der literarischen Produktion. Sich selbst misst die Autorin scheinbar nur die Rolle eines „ausführenden Organs“ bei. Doch die bildhafte Beschreibung des Ringens einer Künstlerin mit ihrem Arbeitsmaterial ist in Wirklichkeit eine Abbildung des schwierigen, komplexen, mitunter langwierigen Prozesses, der „Erzeugung“ des lyrischen Textes. Der mystische Moment des Anfangs soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass auf eine erste schnelle Niederschrift eine sehr lange kritisch-revidierende Arbeit folgt:

Die erste Fassung eines Textes – Lyrik oder Kurzprosa – erfolgt meistens in wenigen Minuten. Dann beginnt eine tagelange, wochen- und manchmal jahrelange Arbeit, das Be- und Umarbeiten. Von manchen Gedichten mache ich zwanzig Fassungen, bis eine mich befriedigt – oder keine.⁵

Die Arbeitsweise der Autorin entspricht dem Prinzip, das die französische Handschriftenforschung *critique génétique* als ihren zentralen theoretischen Ansatz formuliert: „Schreiben ist ein Akt, in dem Trieb *und* Berechnung vonnöten sind“.⁶ Der Prozess der allmählichen Verfertigung der lyrischen Texte lässt sich anhand der von der Autorin sorgsam aufbewahrten Fassungen zu den Gedichten (manchmal sich es Dutzende) sehr gut veranschaulichen, wenngleich eine genaue Rekonstruktion der Reihenfolge aufgrund der fehlenden Datierungen nicht möglich ist.

Die Feststellung der Autorin, dass die Literaturkritik eine selektive Rezeption ihres Werkes zeigt, hat auch heute noch weitgehend Bestand. Während Ausländers Gesamtwerk eine große Vielfalt an Themen und Motiven aufweist und über zweitausend Gedichte und Kurzprosatexte zählt, haben die meisten Studien darüber die Themen der Judenverfolgung im Zweiten Weltkrieg, des Ghettos, der Flucht und des Exils im Mittelpunkt. Als Shoah-Überlebende

4 Rose Ausländer: Alles kann Motiv sein. In: Rose Ausländer: Die Nacht hat zahllose Augen. Prosa. Frankfurt a. M., 2001, S. 92.

5 Rose Ausländer: Notizen zu der Situation eines alternden Schriftstellers. In: Rose Ausländer: Materialien zu Leben und Werk. Frankfurt a. M., 1991, S. 67.

6 Almuth Grésillon: Literarische Handschriften. Einführung in die „critique génétique“. Bern 1999, S. 19.

zählt Rose Ausländer in der Tat zu den wichtigsten lyrischen Stimmen, die stellvertretend für alle Ermordeten sprechen. Das Erscheinen ihrer Gedichtsammlungen seit Mitte 1960er im deutschsprachigen Raum – nach einem Vierteljahrhundert seit ihrem literarischen Debüt mit *Der Regenbogen* 1939 in ihrer Heimatstadt Czernowitz (heute Tscherniwzi, Ukr. Чернівці) – geht mit dem Prozess der Vergangenheitsbewältigung in Deutschland einher, so dass die Beachtung der Literaturkritik in erster Linie dieser Themen in ihrem Werk nachvollziehbar ist. Ihre reiche Lebenserfahrung, Lebensintensität sowie ihre vielseitigen Interessen, die sich in der Vielfalt der Motive manifestieren, bieten jedoch in der Tat noch sehr viel mehr Stoffe und Schwerpunkte für die Forschung und die literaturkritische Rezeption.

Mich betreffend

Wenn ich gefragt werde, warum ich nicht mehr Prosa schreibe, warum ich mich fast ausschließlich der Lyrik widme, lautet meine Antwort: ich widme mich nicht der Lyrik, sie widmet sich mir. # Manchmal – sehr selten – besucht mich auch die Prosa und diktiert mir etwas.

Ich bin oft nach meiner Ansicht über Lyrik gefragt worden. Über Lyrik, Dichtung, Poesie wäre sehr viel zu sagen. Meinem Empfinden nach ist das Dichten ein schöpferischer Trieb oder Impuls, der das sprachliche Gestalten von Gedanken und Gefühlen auslöst. Aus seinen Erlebnissen und Erfahrungen (heraus) – guten und bösen – schafft der Lyriker Gebilde aus Worten über das was ihn bewegt, seine Beziehung zur Welt, zum Menschen (und zu [unleserlich] Menschen), zu Dingen, zur Zeit, zur Sprache, zu Kosmischem.

Selbstverständlich schreibt jeder Lyriker aus seinem persönlichen Engagement heraus, sei es persönlicher, politischer oder anderer Art. Natürlich Kommt es Dabei ganz auf die Form an: den eigenen Ausdrucksstil. Kein bedeutender Dichter ohne dieses Eigene. Ich bekenne mich zu einer Dichtung – egal ob offen und klar oder hermetisch –, die einen noch irgendwie erfassbaren Sinn hat und – sei sie weich oder spröde – etwas Musikalisches an sich hat nicht ganz unmusikalisch unmelodisch ist. Zweifellos hat ist jede Dichtungsartweise existenzberechtigt wie alles was existiert, aber ich glaube, daß eine wichtige, bleibende Lyrik etwas menschlich Sinngemäßes verkörpert darstellt und nicht etwa ein Buchstabenspiel. Zu dieser Form der Dichtung habe ich fast gar keine Beziehung, sie ist mir nicht sympathisch, es sei denn: als Humor, auf so hoher Ebene wie Christian Morgensterns „Fisches Nachtgesang“, der ja nur aus einigen rhythmischen Zeichen besteht.

Zum Thema moderne Literaturkritik, namentlich Lyrikkritik: Der „moderne“ Literaturkritiker beurteilt Gedichte entweder nur aus seinem persönlichen Engagement, seiner Ideologie heraus, wobei das Thematische die Hauptrolle spielt, oder er hängt einem Lyriker ein Etikett an oder stützt [sich] auf ein ihm bereits angehängtes Etikett, an das dieser sich fortan halten muß, wenn er nicht ignoriert oder verrissen werden will. Oder die andersartigen Gedichte werden ignoriert oder verrissen. Er darf sich nicht ungestraft wandeln. – Mein Etikett lautet: Dichterin der Naziverfolgung, der Flucht und des Exils. – Obwohl meine beiden letzten Lyrikbände „Andere Zeichen“ und „Ohne Visum“ nur wenige Gedichte enthalten, die sich darauf beziehen, sind die vielen anderen unerwähnt geblieben. Nur die wenigen wurden bis jetzt in einigen Rezensionen hervorgehoben, die sich mit der Bewältigung, richtiger: Nichtbewältigung meiner traurigen Kriegserfahrungen, der Naziverfolgung in Czernowitz, der Flucht nach New York und des dortigen Exils befassen. In den letzten 2 Jahren habe ich weit mehr Verse über andere Themen geschrieben. Ich kenne noch keine Äußerungen der Kritiker darüber. In einigen Besprechungen meines Gedichtbandes „36 Gerechte“ ist mir Subjektivität vorgeworfen worden. Als gäbe es eine objektive Objektivität! Jeder Lyriker präsentiert seine persönliche oder überpersönliche Erlebniswelt. Es gibt nur subjektive Einstellungen zu objektiven Tatsachen, Problemen und Zusammenhängen.

Ein P.S. zu meinem Schreiben: # Ich schreibe nicht, weil ich schreiben will (ich bin träge und wehre mich oft dagegen), sondern weil jenes Unerklärliche in mir geschrieben werden will und mir keine Ruhe läßt, bis es zu Papier gebracht ist.
Rose Ausländer

